

# Radiogottesdienst am 2. August 2020

Evangelische Kirche im Ostseebad Heringsdorf

Predigt von Pastor Henning Kiene



Liebe Hörerinnen und Hörer, liebe Gemeinde,

große Glasfenster, hohe, kunstvoll verzierte Veranden, helle, vom Licht durchflutete Räume. Die Architekten und Baumeister an der Ostsee haben schon immer viel vom Licht verstanden. Und ich stelle mir vor, wie vor über 100 Jahren die Berliner, vor allem die Wohlhabenden, zur Sommerfrische auf die Insel reisten. Raus aus den Stadtwohnungen, rein in einen hellen, vom Licht durchfluteten Sommer. Sommerfrische war schon damals so etwas wie Lichttherapie für Menschen, die dem lauten und engen Leben auf Zeit entfliehen konnten. Raus aus den steifen Uniformen, den Zwängen, der Enge, dem Mief der Kaiserzeit. Rein ins Licht, die strahlend weißen Villen, die sonnendurchfluten Veranden und in die herrlich züchtigen Bademoden, die immerhin schon mal ein wenig Sonne an die Haut ließen. Licht am Meer verschiebt die Wahrnehmung.

Die meisten Menschen können von Geburt an sehen. Gott sei Dank. Wir sind Lichtwesen, das Auge steht für die Farben, das Bunte, das Helle, die Lust und Leidenschaft. Licht ist Kommunikation. Licht ist Therapie. Licht ist Schöpfung. Gerade an Tagen, die eher dunkel wirken und auch von inneren Ängsten besetzt sind, wissen wir das am allerbesten.

Wenn Jesus auf die Erde spuckt, sich tief bückt – ich sehe ihn hocken – und im Schatten einen Brei anrührt, ein heilendes Mittel, dann sagt er, mehr zum Boden gerichtet als zu den Umstehenden, „wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist. ... Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.“

Das sagt der Glaube bis heute, und der Glaube ist Licht in der Welt. Jesus rührt einen heilenden Brei, streicht ihn behutsam auf die blinden Augen.

Markus, ein Freund, ist vor einigen Jahren erblindet. Das war eine Katastrophe. Vor einigen Tagen habe ich ihn gefragt, was er heute eigentlich sieht. „Schwarz“, sagte er. Aber er wisse noch genau, was Sehen sei. Und er erzählt, wie er damals – alles war noch frisch – von der Klinik nach Hause reiste. In Schwarz getaucht zogen die grauen Schatten einer Stadt an ihm vorbei. Es war wie ein Abschied vom Sehen. Das Fühlen, das Hören, das Wissen ersetze ihm vieles, aber nicht alles, nein, das Augenlicht fehle ihm. Aber wenn er jemanden bittet, ihm über die Straße zu helfen oder die Richtung zu weisen, dann bieten ihm die meisten an, ihn nicht nur über die Straße, sondern gleich bis nach Hause zu begleiten. Es gebe viel Hilfe. Nur einmal habe man ihn hilflos stehen lassen.

Er erzählte dann vom „Blindfisch Johanna“, das ist eine von Geburt an blinde Schülerin. Johanna erklärt auf ihrem YouTube Kanal, was „von Geburt an blind sein“ wirklich heißt. „Blindfisch Johanna“ sagt, sie kenne kein Schwarz, sie habe es nie gesehen. Und wenn ihr Menschen begegnen, dann geht es niemals um deren Aussehen, wichtig sei, ob jemand höflich ist, gut riecht, eine sympathische Stimme hat. „Blindfisch Johanna“ erklärt, Vertrauen wächst durch die Stimme und deren Klang.

Und ich höre Jesu Stimme „wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist. ... Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.“ Das klingt sympathisch und das ist sympathisch.

Im ursprünglichen Sinn des Wortes, denn Jesus schließt die Blinden ein, lässt weder die Lahmen außen vor, noch die Kranken, noch unsere Sterbenden, er lässt auch den Schuldigen nicht im Schatten stehen und hängt erst recht nicht die Ver zweifelten ab. Darum kümmert sich auch unsere Kirche um die Kranken und die Sterbenden, die Gefangenen, die Flüchtenden und ist eine Stimme für die Armen.

Wir haben das in diesen letzten Monaten auch hier erlebt auf Usedom, wie gegenseitige Sympathie guttut. Auch mit äußerem Abstand, den wir auch hier vor der Kirche wahren, kann man sich nahe sein. Manchmal reichte ein Wort, ein Angebot zu helfen, und es kam zu Begegnungen mit Menschen, die schon immer nebenan leben, die man aber kaum kannte.

Sympathie ist wie ein Lichtspiel, das zunächst in das Leben des Blinden einfällt. Und Jesu Sympathie reicht dann weiter, erreicht auch die Sehenden. Jesus streicht seinen Brei auf die Augen und sagt: „Geh zu dem Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.“ Das ist die Lichttherapie Jesu, Sonne fällt ein, flutet das Leben der Blinden und erhellt uns, die Sehenden. Es wird heller, wie durch große Fenster erfüllt die Sonne unsere inneren und äußeren Räume. Eine sympathische Stimme, ein guter Duft zieht durch das Leben, schafft Vertrauen.

Wie so oft öffnet der Glaube neue Perspektiven für die Nächsten, für die Fernen, für die, die schon lange auf so etwas warten und auf helle Zeiten hoffen. Mindestens Trost spendet der Glaube, in jedem Fall einen überraschenden Lichteinfall.

In der Kaiserzeit verbrachte der Maler Lyonel Feininger viele Sommer hier auf Usedom. Mit seinem Fahrrad war er täglich unterwegs, legte lange Strecken zurück. Er stieg immer wieder ab, blieb stehen oder hockte sich hin. Mit schnellen Strichen skizzierte er, fertigte sogenannte Natur-Notizen. Diese Skizzen wirken, als folge der Maler den Spuren des Lichtes. Immer reichen nur einige Striche, die Landschaft erscheint, der Himmel und das Meer, ein Segel zieht vorbei, eine Wolke steht am Horizont. Sparsam durchdringt das Licht die Dinge. Diese Skizzen bewahrte er auf und nahm sie mit, als er – von den Nazis hart bedrängt und als „entartet“ verpönt – nach New York emigrieren musste. Als er Jahrzehnte später ein Bild nach einer dieser Skizzen malt, fällt genau dieses ursprüngliche Sommerlicht ein, das er von der Ostsee kannte und nie vergessen hat. Wie uns nach guten Ferienzeiten die Erlebnisse, die Düfte, die Sympathien, die wir aufbauen, noch lange erhalten bleiben. Helle Tage wirken immer nach.

Der Künstler kommt in vielen Bildern dem Glauben, dem „Licht der Welt“, überraschend nah. Wenn er eine Kirche zeichnet, dann fällt Licht durch die Fenster, von innen nach außen und es wirkt, als solle es in die Welt eindringen. Wie eine gemalte Aufforderung an uns: Seid Licht, liebe Christinnen und Christen, mit eurem ganzen Glauben! So wie das Licht der Welt, Christus, so leuchtet auch ihr.

„Der Gegenstand ist nichts, das Sehen ist alles“, schreibt Feininger an einen Freund.

„Das Sehen ist alles“, da strich Jesus ihm den Brei auf die Augen und sprach „geh zu dem Teich ... und wasche dich! ... und der kam sehend wieder.“

„Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt“, sagt Jesus. Ich versuche mir auszumalen, wie der Blinde urplötzlich alles sieht. Es müsste ein Sinnenrausch sein, der ihn wie eine Welle überrollt. Was ist weiß? Was ist schwarz? Ganz zu schweigen von rot, blau, gelb, grün, von oben und unten. Ist es Glück, alles sehen zu müssen, auch das Elend, das Leid? Sein Herz rast wild. Was ist groß, was ist klein? Seine Sinne sind auf das Hören, das Tasten, die Düfte, die Suche nach einer sympathischen Stimme eingestellt. Jetzt, die Augen am Teich Siloah gewaschen, sehen? Er schließt die Augen, presst sie fest zu, hält die Hände vor das Gesicht, will sehen und

dann auch nicht. Das erste Mal sieht er Schwarz. Und weiß endlich, was Schwarz ist, nach dem ihn die Sehenden fragten. Dann lässt er die Lider langsam locker, durch die geschlossenen Augen hindurch wird dieses Schwarz rötlich durchbrochen. Das ist Sehen, zu wissen, was schwarz ist und was Licht. Er blinzelt wieder, nun nur leicht zwischen den Augenlidern hindurch. Er will sich gewöhnen. Ja, das will er jetzt, sehen. Auch dann, wenn er alles sehen muss, Jesus es ihm zumutet, auch die Tränen, die andere weinen und die entsetzt aufgerissenen Augen der Ängstlichen. Es rauscht in seinen Ohren, und der Boden wankt unter seinen Füßen. Jesus macht es ihm nicht leicht. Und wer weiß: Ob er wild tanzen wird und schnell laufen können und nicht stolpern?

Die Bibel gibt wenig über ihn preis. Ich wüsste zu gerne, ob es Tage, Monate, Jahre gebraucht hat, damit der Blinde wirklich zum Sehenden geworden ist. Seine Ohren aber, da bin ich mir sicher, werden immer dieser sympathischen Stimme nachlauschen.

Ob „Blindfisch Johanna“, von Geburt an blind, vom Sehen träumt? Ich werde ihr eine Mail schreiben und sie fragen.

Wir wissen aber, dass Jesus Menschen sehend macht, damit sie hinsehen, genau hinsehen und auch hinhören, genau hinhören. Sein Wort ist sympathisch. „Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.“ Solches Licht der Welt will man sehen. Und häufig fällt es, wie durch große Fenster, in unser Leben ein. Es wird bleiben wie die Farben dieses Sommers, die legen sich ab, mit all dem Licht, in das Reich unserer Erinnerungen.

Thomas Mann verbrachte – das Kaiserreich war zu seiner Zeit Vergangenheit – seine „Sommerfrische“ hier, in Ahlbeck. Er schrieb hier an seinem „Der Zauberberg“. Obwohl der Roman in den Bergen spielt, in einem Lungensanatorium, führt Mann seine Leserschaft an das Meer. Er nimmt sie mit auf einen Spaziergang an den weit auslandenden Strand, es könnte Ahlbeck sein.

(Lesung:) *„Wir gehen, gehen auf leicht federndem, mit Tang und kleinen Muscheln bestreutem Grunde, die Ohren eingehüllt vom Wind, von diesem großen, weiten und milden Winde, der frei und ungehemmt und ohne Tücke den Raum durchfährt ... Die Brandung siedet, hell-dumpf, aufprallend rauscht Welle auf Welle seidig auf den flachen Strand, – so dort wie hier und an den Bänken draußen, und dieses wirre und allgemeine, sanft brausendes Getöse sperrt unser Ohr für jede Stimme der Welt. Tiefes Genügen, wissentliches Vergessen ... Schließen wir doch die Augen, geborgen von Ewigkeit. Nein, sieh, dort in der schaumig grünen Weite, die sich in ungeheuren Verkürzungen zum Horizont verliert, dort ein Segel.“*

Was Thomas Mann sieht und hört, was er hier an der Ostsee fühlt, wirkt so stark, dass er es mitnimmt an seinen Schreibtisch und wachrufen kann für seinen Roman, seinen Leserinnen und Lesern dafür die Augen offenhält. Die Erinnerung an das Licht ist so stark, sie macht uns unabhängig. Schließen wir die Augen, nehmen wir die sympathische Stimme in uns auf und sehen genau hin, „Geh zu dem Teich Siloah ... und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.“

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.